

# Der Esel : eine Geschichte zum Palmsonntag

Autor(en): **Sexauer, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **87 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030313>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Der Esel

## Eine Geschichte zum Palmsonntag

P. Leonhard Sexauer

---

Plötzlich war ich ein Held! Man verlangte nach mir! Sie wollten unbedingt mich! Ein bisschen verlegen war ich schon, als sie nach mir fragten. Natürlich habe ich mich zu keinem Zeitpunkt für etwas Besseres gehalten als die anderen. Demut ist schliesslich eine Tugend, die ich in Ehren halte. Aber in aller Bescheidenheit darf ich doch sagen: ein bisschen besser als die anderen bin ich vielleicht schon. Oft genug schon habe ich es nicht recht verstanden, warum sie bisher immer andere bevorzugten und mich links liegen liessen. Schliesslich bin ich nicht solch ein störrischer Esel wie die vielen, die meinen, ihren Willen immer und überall durchsetzen zu können. Dennoch war ich schon leicht erstaunt, als sie mich wollten. Ein bisschen geziert habe ich mich. Das macht mich sympathisch, dass ich mich nicht sofort aufdränge. In meinem Inneren wusste ich aber, dass ich einer bin, für den man noch dankbar sein wird. Einer, den man gebrauchen kann. Einer, den man nicht immer übergehen sollte. Ich sehe nicht schlecht aus. Ich stelle etwas dar. Und ich habe mich gut vorbereitet. Ja, ich bin ein Arbeitstier und weiss, worauf es ankommt. Dennoch hatte ich es nie mit den hohen Tieren. Ich bin kein Karrieretyp, eher eine Art Querdenker. Deshalb hätte ich auch nie gedacht, dass ich als Kandidat in Frage komme. Auf solch einen fulminanten Höhenflug meiner Karriere hätte ich nie im Leben gewettet, obwohl Querdenker wie ich ja meist die Intelligentesten sind.

Bevor sie mich zu meinem grossen Auftritt in die Stadt begleiteten, war mir natürlich etwas mulmig zumute. War ich wirklich der Richti-

ge? Doch, sagte ich mir, ich habe die nötigen Fähigkeiten. Und es ist mir nicht nur eine Ehre, sondern auch eine echte Freude, diese entscheidende Rolle zu übernehmen. Bevor es losging, wurde mein Outfit noch etwas aufpoliert, schliesslich sollte ich ja nicht mausgrau erscheinen, wenn sich die Blicke aller auf mich richten würden. Aber ich legte Wert auf eine äusserst schlichte Eleganz. Sie sollten es dabei belassen, meine schönen, feinen Züge auf möglichst natürliche Art und Weise zu unterstreichen. Bei den Vorbereitungen hörte ich aus den Stimmen nur Bewunderung und Anerkennung. Sie waren offenbar alle stolz auf mich. «Das ist der richtige für diese Aufgabe!» Von allen Seiten trafen mich aufmunternde und bestätigende Blicke. Ich war aufgeregt und ging in Gedanken immer wieder durch, wie ich mich bei meinem Auftritt oben in der Stadt präsentieren sollte. Unkompliziert und verständnisvoll werde ich mich geben, als einer der ihren, einer der Einfachen, der aus bescheidenen Verhältnissen kommt. Ich fühlte mich grossartig. Gerne gebe ich zu, dass ich stolz auf mich selber war. Ich spürte: das wird jetzt eine der grössten und wichtigsten Stunden meines Lebens!

Es ging los. Sie schoben mich vorwärts. Als ich mich der Stadt näherte, standen sie Spalier, manche liefen mir begeistert entgegen. Je näher ich kam, desto lauter klatschten sie. Ich näherte mich dem östlichen Stadttor. Dann musste ich durch das Tor schreiten, so war es besprochen worden, so sah es das Drehbuch vor und so wurde mein Einzug inszeniert. Dabei musste ich mich immer wieder ein

bisschen bremsen, um nicht gar zu gockelhaft durch die Menge zu stolzieren. Den Kopf ein bisschen senken! Bescheiden bleiben! Und doch: Ich war ein Star! Mich durchströmte das gute Gefühl, endlich da angekommen zu sein, wo ich immer schon hingelangen wollte. Ich hatte es geschafft!

Im Stadtzentrum angekommen, musste ich vor die Öffentlichkeit treten. Die Menschenmenge klatschte frenetisch. Ich genoss den Beifall. Es war eine unzählbare Menge von Fans und Unterstützern, die mich begleiteten, manche riefen sogar in Sprechgesängen Parolen, die ich zunächst gar nicht recht verstand. Dann rollten sie den roten Teppich vor mir aus, manche legten Kleider auf die Stufen, auf die ich treten musste. Ich konnte stolz auf mich sein! Als sie mir zujubelten, als sie sich so zahlreich um mich drängten, mich gar zu berühren suchten, da sah ich bereits deutlich meine zukünftigen Erfolge vor mir. Es war ein schönes Gefühl, endlich zu den Grossen zu gehören. Endlich musste man mit mir rechnen. Und die Leute waren auf meiner Seite! Ich wusste: dieser Jubel stand mir zu. Endlich zahlte es sich aus, dass ich mich in letzter Zeit so abgerackert hatte. Die Arbeit und die Mühe und der Fleiss hatten sich gelohnt. Dankbar und verständnisvoll blickte ich auf die Menge, deren Jubel und tosender Beifall nicht abebben wollte. Ein Glücksgefühl stieg in mir auf. Ich war in meinem Element. Fast in Trance marschierte ich über die Stoffbahnen. Meine Sicherheitsleute führten mich immer weiter, wo noch mehr Menschen standen und noch mehr Begeisterung mir entgegenstürmte. Ich würde lügen, wenn ich nicht zugeben würde, wie aufgeregt ich war. Welche Worte sollte ich zuerst an meine Anhänger richten? Ein paar Worte des Dankes für die grossartige Unterstützung? Ein paar Worte der Ergriffenheit über den überwältigenden Empfang? Ein paar Worte der Bestätigung, dass sie in mir genau den Richtigen gefunden hatten, den das Land schon lange braucht? Grossartige Worte werde ich an die treuen Zuhörer richten! Und sie werden noch

begeisterter schreien und applaudieren! Eine beglückende Erregung brodelte in mir. Tränen der Rührung stiegen mir in die Augen, als sie begannen, «Hosanna» zu rufen.

Als sie mich durch die Menschenmenge geleitet hatten, banden sie mich an einem Pflock neben der Mauer fest. Sie verschwanden plötzlich alle. Da erst merkte ich, dass sie gar nicht mich gemeint hatten, als sie applaudierten und jubelten. Sie hatten den gemeint, den ich auf meinem Rücken in die Stadt getragen hatte. Was bin ich doch für ein Esel!

